



Eine kaputte Rosette des Brunnentores wird ersetzt. Die Form dazu gab es noch im Archiv von Roland Schulze.



Mühsam werden Graffiti-schichten vom Mauerwerk gelöst. FOTOS: R.S.

Des Königs Jerusalem bei Caputh

Rotarier befreien die Marienquelle von Wildwuchs und Vandalismusspuren. Pflegevertrag für fünf Jahre geschlossen.

Von Rainer Schüler

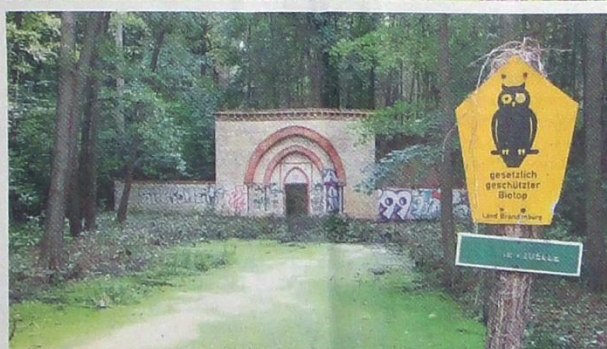
Templiner Vorstadt/Caputh – Ein verfallendes historisches Bauwerk zu sichern und zu sanieren, ist das eine; es in vorzeigbarem Zustand zu erhalten, etwas ganz anderes. Das merkte der Potsdamer Rotary-Club „Alter Markt“ jüngst bei einer Kontrolle der Marienquelle an der Templiner Straße. Das verwunschene im ufernahen Wald zwischen Potsdam und Caputh gelegene Bauwerk war nach der Sanierung von 2002 bis 2004 fast unsichtbar geworden hinter Wildwuchs und total beschmiert mit Graffiti.

Die Rotarier, die damals schon rund 70 000 Euro aufgebracht und das zerfrorene, bröckelige und beschmierte Quellbauwerk saniert hatten, entschlossen sich kurzfristig zu einer Rettungsaktion.

Zehn Vereinsmitglieder trafen sich an einem Samstagvormittag an der Quelle, rodeten den wilden Niederwald und begannen mit der Beseitigung der Schmierereien, was noch ein oder zwei weitere Wochen brauchen wird. „Da waren inzwischen drei und mehr Schichten Farbe drauf“, beschreibt Baudenkmalpfleger und Rotary-Mitglied Roland Schulze. „Das muss jetzt Schicht um Schicht entfernt werden.“ Diese Profiarbeit erledigt die Firma „Wardawas“ von Joachim Hörcher. „Man muss Profis ranlassen“, sagt der amtierende Rotary-Chef Götz von Kayser. „Und wenn die das Mauerwerk beschichtet haben, kann man jedes Graffiti binnen 24 Stunden mit bloßem Wasser abwaschen. Man muss da hinterher sein, dann verlieren die Sprayer den Spaß am Sprühen.“

Für Kayser, der das Leasing- und Finanzierungsunternehmen AIC betreibt, ist es eine „Selbstverständlichkeit, auch außerhalb der regulären Rotary-Treffen aktiv zu werden. Wir machen so was gern.“ Man habe ja auch schon an der Babelsberger Angerkirche gearbeitet und am Winzerberg von Sanssouci. „Wir machen auch weiter an der Quelle und haben uns für fünf Jahre zur regelmäßigen Pflege verpflichtet.“ Demnächst werde man auf der Seeseite der Straße ein Hinweisschild aufstellen, auf dem man über die Geschichte des Bauwerks informiert wird, denn die ist interessanter als man glaubt.

Schon die beiden prachtvollen Platanenreihen, die die Uferstraße am Forsthaus Templin plötzlich in eine Allee verwandeln, lassen ahnen, dass man hier einen besonderen Ort passiert. Der Templin, eine kleine in den Templiner See vorspringende Landzunge gegen-



Die Marienquelle zu Potsdam war über die Jahre wieder völlig zugewachsen und total beschmiert. Nach der Wochenend-Aktion des Rotary-Clubs „Alter Markt“ waren die schlimmsten Schäden wieder beseitigt.

über dem Forsthaus Templin (heute ein Restaurant mit Brauerei), war bereits slawische Siedlung. Östlich des Sees steigt das Gelände bis zu den beiden Ravensbergen an, mit 114 und 110 Metern die höchsten Erhebungen im Bereich der Zauche-Hochfläche. Das Gebiet ist reich an Quellen.

Lenné hatte die reizvoll gelegene Landzunge Templin, auf der sich damals Reste einer alten Bleiche und ein kleines Gut befanden, 1833 in seine Landschaftverschönerungspläne für Potsdam einbezogen. Nachdem ein Brand die Anlagen weitgehend zerstört hatte und nur das Forsthaus jenseits der Straße wieder neu errichtet worden war, kaufte Friedrich Wilhelm IV. 1842 Templin mit der Absicht, das Gelände von Stüler neu gestalten zu lassen.

Aus den Plänen wurde nichts. Der König ließ jedoch zwischen 1847 und 1849 in einer Art Arbeitsbeschaffungsprogramm die dicht am See entlangführende Templiner Straße von den armen arbeitslosen Nowaweser Webern befestigen. Hinter dieser Maßnahme steckten jedoch neben sozialen Beweggründen auch andere Ideen. Die Quellen dieser Gegend hatten den romantisch veranlagten König inspiriert: Er glaubte, hier in

den Bergen der Potsdamer Heide seiner Jerusalembegeisterung Ausdruck verleihen zu können. Bereits 1846 hatte der König Ludwig Ferdinand Hesse mit der Anlage einer Springquelle mit Teich nach Vorbild der Quelle zu Bethesda in Jerusalem beauftragt.

Das Monument, ein Baldachin mit der Skulptur eines Genius als Pilger im antiken Gewand, ist zerstört; sein Standort lag vermutlich an den Quellen südlich der Ravensberge. 1852 betraute Friedrich Wilhelm IV. August Stüler mit einer ähnlichen Aufgabe. Er sollte die Templiner Quelle als Wildtränke einfassen. Auch Stüler plante zunächst eine Adikula („Tempelchen“) mit einer antiki-sierenden Gewandfigur. Der stark religiöse König wünschte jedoch eine Quelfassung nach dem Vorbild des Grabes der Maria im Kidrontal in Jerusalem – und die Ähnlichkeit ist verblüffend. Die typischen Elemente dieser Architektur, die dreifache Einfassung des Spitzbogeneingangs mit einer Rechteckrahmung und zwei auf Säulen ruhenden flachen Spitzbögen, setzte Stüler in eine gestraffte, der norddeutschen Backsteinarchitektur angepasste Form um. Die kurz vor dem Ortseingang von Caputh liegende Quelle ist längst versiegt. Das Becken hat sich inzwischen in einen seichten Tümpel verwandelt. Rotary würde sie gern wieder sprudeln lassen.

Das Mariengrab im Gelobten Land

Im Kidrontal bei Jerusalem liegt eines von zwei mutmaßlichen Gräbern von Maria, der Mutter Jesu. Es liegt am Fuße des Ölberges, nahe bei der Kirche aller Nationen, und wird nach altkirchlicher Tradition als die echte Grabstätte angesehen.

Eine kleine Kirche wurde dort im 4. Jahrhundert errichtet. Kreuzfahrer restaurierten und erweiterten sie im 12. Jahrhundert, bevor sie von Saladin nach der Eroberung Jerusalems zerstört wurde. Die Krypta wurde dabei verschont und ist bis heute erhalten geblieben, da Maria auch im Islam verehrt wird.

Die heutige Kirche gehört der griechisch-orthodoxen und der armenisch-apostolischen Kirche; die syrisch-orthodoxe, die koptisch-orthodoxe und die äthiopisch-orthodoxe Kirche dürfen sie mitbenutzen.

Über eine steile Treppe hinter der Fassade steigt man zum Grab hinunter, in dem Maria einige Tage bis zu ihrer Himmelfahrt gelegen haben soll.

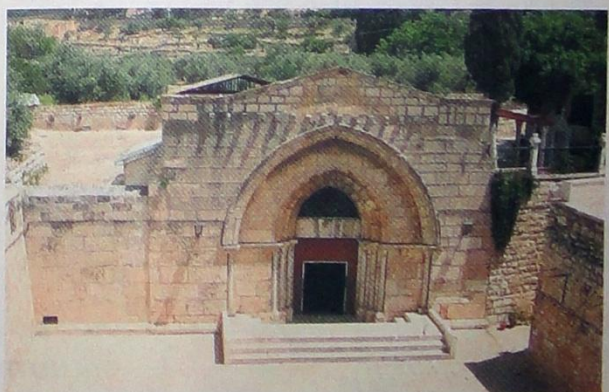
Zudem werden dort die Gräber ihrer Eltern Joachim und Anna und ihres Mannes Josef gezeigt.

Jährlich findet einige Tage vor dem Fest Mariä Himmelfahrt (nach julianischem Kalender) eine Prozession mit dem „Leichnam Marias“ von der Stadt zum Grab statt.

Neben dem Eingang zur Kirche befindet sich der Eingang zur Verratsgrotte der Katholiken, in der die Festnahme Jesu geschehen sein soll.

Einer Jerusalemer Tradition zufolge soll Maria am Berg Zion im Kreise der Jünger von Jesus gestorben sein. Daran erinnert auch die römisch-katholische Dormitio-Kirche.

In Ephesus in der heutigen Türkei gibt es eine weitere Stätte, an der Maria, einer anderen Tradition folgend, gestorben beziehungsweise in den Himmel aufgefahren sein soll. Das dortige Marienhaus wird von der katholischen Kirche offiziell anerkannt.



Das Mariengrab im Kidrontal von Jerusalem (Israel). FOTO: WIKIPEDIA

